

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

10. Jahrgang.

October 1886.

No. 10.

Predigt über das Evangelium am 18. Sonntag nach Trinitatis. *)

Matth. 22, 34—46.

In Christo Jesu, unserm alleinigen Heiland und Erlöser, herzlich
geliebte Mitchristen!

Wenn der Herr Christus in seinem hohepriesterlichen Gebete, Joh. 17., spricht: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“, so zeigt er damit deutlich an, wie wichtig die Erkenntniß nicht allein Gottes im Allgemeinen, sondern auch insbesondere die Erkenntniß dessen sei, den er gesandt hat, nämlich Jesu Christi, seines menschengewordenen Sohnes. Billig soll sich daher der größte Eifer bei den Menschen zeigen, daß sie dieses Herrn nicht fehlen, daß sie ihn recht erkennen und ihn auch im Glauben ergreifen; denn es ist in keinem andern Heil etc., Apost. 4, 12.

Sehen wir uns aber um unter den Leuten, auch selbst unter denen, welche den Namen Christen tragen, so zeigt sich die unaussprechlich betrübende Thatsache, daß die Meisten sich wenig darum bekümmern, den Herrn Jesum immer besser kennen zu lernen. Zwar haben sie wohl alle in ihrer Jugend gehört und auswendig gelernt, was der Katechismus von ihm lehrt, aber das alles liegt bei den Einen unverstanden, unbedacht und unbenutzt in ihrem Kopf, und ihr Herz weiß davon nichts, oder bei den andern ist das alles längst vergessen und verloren; sie machen sich theils ihre eigenen verkehrten Gedanken von Christo, theils nehmen sie leichtsinnig und gedankenlos das an, was die Weltleute, welche bei ihnen in Ansehen stehen, von Christo halten und ihnen predigen.

Weil nun also in keinem andern Heil ist und alle, die nicht in lebendiger Erkenntniß Christi stehen, unrettbar verloren gehn, ja weil solche,

*) Gehalten während der Synodalconferenz in Chicago 1882.

die ihn nicht annehmen, eigentlich noch Feinde des HErrn sind, die in ihrem Herzen sprechen: wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche, so laßt mich euch jetzt die ernste Frage vorlegen:

Wie dünkt euch um Christo?

Auf Grund unsers Evangeliums zeige ich euch,

1. welches verkehrte Gedanken von ihm sind, und
2. welches die rechten Gedanken von ihm sind.

1.

Fragen wir zunächst, welches denn verkehrte Gedanken von Christo sind, so dürfen wir nur auf die Pharisäer in unserm Text sehen; denn sie hatten verkehrte Gedanken von Christo. Und welches dieselben waren, sehen wir deutlich aus ihrem Verhalten gegen Christum. Denn es heißt da, sie hätten sich, nachdem Christus den Sadducäern das Maul gestopft hatte, wider ihn versammelt und einen Rath wider ihn gehalten. Sie hielten ihn demnach für einen schädlichen und gefährlichen Mann, dessen Ansehen, Amt und Werk sie hindern müßten, so viel sie könnten. Weiter wurden sie einig, ihn durch Einen aus ihrer Mitte versuchen zu lassen, um es vor dem Volk an's Licht zu bringen, daß er nicht rechtgläubig sei; sie hielten ihn also für einen falschen Propheten. Ferner nannten sie ihn mit heuchlerischer Hinterlist Meister, um ihn sicher zu machen und desto gewisser zu verderben; sie hielten ihn also für kurzichtig und sündlicher Eitelkeit ergeben. Sie fragten ihn sodann in Bezug auf das Gesetz: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“ Sie hielten also dafür, daß Christus ein Gesetzeslehrer sei, aber ein fleischlicher, der eigentlich das väterliche Gesetz auflösen und ein neues einführen wolle. Zugleich hofften sie, daß Christus ihnen nicht recht antworten können, sie hielten ihn also für unwissend und einfältig. Ferner als Christus ihnen sofort die rechte und unantastbare Antwort gab, indem er sagte: „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth; dieses ist das vornehmste und größte Gebot; das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten“ — als, sage ich, Christus mit dieser richtigen Antwort zugleich ihre Anschläge, ihn zu verdächtigen, zu nichte machte, da gaben sie, obgleich innerlich geschlagen, doch der Wahrheit nicht die Ehre, sondern blieben auf ihrem Irrthum und schwiegen verstockt; sie hielten also so gering von dem HErrn Christo, daß sie meinten, ihm ungestraft trozen zu dürfen. Endlich, als der HErr Christus sie von ihren eigenen thörichten, schädlichen und sündlichen Gedanken abführen wollte, auf das, was die Schrift von ihm lehrt, und sie deshalb fragte, wie es denn zugehe, daß David den Messias zugleich seinen Sohn

und dann doch auch wieder seinen Herrn und Gott nenne? da konnten sie das nicht zusammen reimen, konnten ihm daher auch nicht antworten, denn sie hielten den Messias für einen bloßen Menschen. Dies alles aber waren verkehrte Gedanken von Christo.

Und warum hielten nun die Pharisäer so gering von Christo? Antwort: weil sie Christum nicht nach den Schriften Moses und der Propheten erkennen wollten, sondern den verkehrten Gedanken ihrer Herzen folgten.

Bedenkt daher, meine Lieben: ein Jeder, der anstatt seine Erkenntniß von Christo aus der Schrift zu nehmen, seinen eignen Gedanken folgt und nachhängt, der muß auch noch heute auf solche verkehrte, schädliche und sündliche Vorstellungen von Christo kommen und, wenn er darin bleibt und stirbt, nothwendig verloren gehen. Prüfe dich also, lieber Zuhörer, was und wie denkst du von Christo?

Ich hoffe ja nicht, daß jemand unter uns ist, der noch so verblendet und vom Teufel bestrickt ist, daß er Christum, wie die Pharisäer und offenkundigen Ungläubigen, für einen schädlichen Mann hält, wider den man sich zusammen schaaren müsse, wie der Congreß der Ungläubigen kürzlich in Watkins, N. J., gethan hat, um sein Wort und Werk in den Herzen der Menschen zu hindern. Aber ich frage euch, steckt nicht doch auch von diesem Sauerteig der verkehrten Gedanken noch gar vieles in solchen Herzen, die sich sonst zur Kirche halten und im Aufbau des Reiches Gottes mitwirken und mitarbeiten? Denn woher kommt es doch, daß du sein Wort so selten hörst und liest, daß du dein Kind nicht unterweist oder in christlichen Schulen unterweisen lässest in der heilsamen Lehre von Christo; daß du deinem Nächsten, mit dem du vielleicht im Geschäft, in der Werkstatt, auf Reisen zusammenkommst, und der noch fern von dem Herrn Christus ist, nichts von ihm sagest? O sage, muß man da aus solchem Verhalten nicht den Schluß machen, daß du doch Christum und seine Lehre noch für gering, ja vieles in seinem Worte für schädlich hältst? O wie viel sind auch außer der römischen Kirche, die es irrthümlich noch heute, wie einst Herzog Georg zu Luthers Zeit, für schädliche Lehre halten, wenn es in der Bibel so nackt und bloß gelehrt wird: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben.“ — Oder wenn es heißt: „Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“; wenn also eine Wahl gelehrt wird, die allein auf Gottes Gnade ruht und nicht auf dem Verhalten der Menschen, und bei der alles eigene, auch das geringste Verdienst auf Seiten des Menschen ausgeschlossen ist, o wie viele sind da, die es lieber hätten, wenn solches und so manches andere nicht in der Bibel stände, die daher auch von solchen Lehren nichts hören und nichts reden mögen! Wie nöthig ist also die Frage: Wie dünkt euch von Christo? Sollte er auch wohl etwas lehren, was den Seelen schädlich sein könnte? Wer das glaubt, der hat wahrlich noch verkehrte Gedanken von Christo.

Und fraget weiter, habt ihr auch Christum schon versucht, d. h. ihn gleichsam auf die Probe gestellt, ob er auch so allwissend, so wahrhaftig, so mächtig, so gnädig sei, wie ihn die heilige Schrift beschreibt? Habt ihr muthwillig an seinem Wort gezweifelt, seid ihr davon abgewichen und wider sein Wort eurer Vernunft oder dem Urtheil der Welt gefolgt, habt ihr euch in Noth auf unrechte Weise geholfen, habt ihr muthwillig gesündigt und euch leichtfertig ohne Buße seiner Gnade getröstet? Ach bedenkt es, so oft ihr das gethan, habt ihr ihn thatsächlich für einen falschen Propheten und Lügner erklärt. O von wie viel verkehrten und schädlichen Gedanken von Christo gibt das Zeugniß!

Ferner, ihr nennt ihn wohl euern Meister und HErrn, wenn ihr betet und singt, und ihr thut wohl daran, aber wie viele sind es, die ihn eben nur mit dem Munde also nennen und ihr Herz weiß doch nichts davon; sie halten sich nicht als Knechte und Mägde des HErrn Christi, sondern als ihre eignen Herren, sie thun, was ihnen gefällt, und fragen nicht darnach, ob es auch dem HErrn gefällt. Wohl sagt ihnen der HErr, was sie thun sollen, aber sie schlagen es in den Wind. Sagt selbst, was für Gedanken haben solche wohl von dem HErrn im Herzen? Nicht wahr, sie müssen doch wohl denken: Der Dienst Christi bestehe in bloßem HErr, HErr sagen? Aber Christus sagt ihnen schon jetzt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Doch es könnte sein, daß du Christum für deinen Meister und HErrn gehalten hast, aber er ist vielleicht in deinen Augen ein strenger Gesetzeslehrer, und du gehst hin ohne Trost unter seinem Stab Wehe, du hast in ihm bloß einen ernststen Richter und strengen Zuchtmeister, du fürchtest dich vor ihm daher knechtisch, wie einst Luther, so lang er im Pabstthum war. Sind das aber die rechten Gedanken von ihm? Mit nichten, auch das sind verkehrte Gedanken von ihm. Wohl ist es wahr, auch Christus lehrt das Gesetz, wie er es den Pharisäern vorhielt, aber er thut da ein fremd Werk, damit er zu seinem eigenen Werk komme. Wohl ist es wahr, auch er sagt: „Du sollst lieben Gott . . . als dich selbst“, aber nicht der Meinung, als könntest du es halten und thun, sondern zunächst, damit du zu der Erkenntniß kommest, daß du ein Sünder bist, und darum zu dem fliehst, der dich allein retten kann; dann aber auch damit du, wenn du nun gläubig geworden bist, wissest, wie du ihm nach seinem Wohlgefallen danken kannst. O was für verkehrte Gedanken hegeest du also noch von ihm, wenn du meinst, wie die Römischen, daß Christus ein zweiter Moses sei!

Vielleicht aber hältst du nicht dafür, daß Christus ein neuer Gesetzeslehrer sei, aber du bist in dem andern Irrthum, dem der Libertiner und Carlstadtianer, befangen, daß du nämlich meinst, er habe das Gesetz aufgehoben und aufgelöst. Wahrlich, er ist nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, einmal in dem, daß er es uns zu gut vollkom-

men gehalten hat, sodann, daß er nun auch seinen Gliedern Kraft, Geist und Freudigkeit schenkt, so viel als möglich, nach dem Gesetz Gottes zu leben. O was für thörichte Gedanken hegest du also, wenn du meinst, als ein Christ, der allein durch den Glauben selig zu werden hofft, brauchest du dich um das Gesetz nicht zu kümmern, das gehe dich nichts an, es gehöre auf das Rathhaus, es verdamme dich nicht, auch wenn du es muthwillig durch Sünden übertrittst! Damit machst du Christum zu einem Sündendiener, damit gibst du Ursache, daß die Leute ein freies, ungebundenes und zuchtloses Leben führen.

Und nun bedenke ferner, wenn dir dies oder jenes in seinem Leben oder Leiden, in seinen Reden oder Verhalten, wenn dir dies oder das in seiner Kirchenregierung oder dies oder das in deiner eignen Lebensführung unweise, thöricht und verkehrt erscheint, und du gibst solchen Gedanken Raum, ja härmst dich wohl und klagst und murrst darüber, — ich bitte dich, was dünkt dich da wohl von deinem lieben HErrn Christo? nicht wahr, zu deiner Beschämung mußt du es gestehen, er kommt dir eben auch, wie den Pharisäern, unweise und thöricht vor? Und wenn der Herr Christus dir auch schon öfters auf deine Frage: HErr, warum hast du das gethan? Antwort gegeben hat, d. h. dich hat hernach erfahren lassen, daß seine Führung doch recht war, daß er keinen Fehler gemacht, daß auch die dunkelste Führung doch immer die beste war, wenn er dich also thatsächlich von deiner Thorheit und Kurzsichtigkeit überzeugt hat, wenn er deinen Plan zu deinem Heil durchkreuzt hat, deinen Rath zu deinem Glück nicht hat gelingen lassen, und du traust ihm immer noch nicht recht; ja es ist dir dann noch schwer geworden, bei neuen Fällen dich unter seinen Willen und seine Führung zu beugen, wenn du verdrossen oft den Weg gingst, den er dich führte, wie Israel in der Wüste oft verdrossen war, sage selbst, was für ein böses Wesen offenbart solch dein Verhalten? Nicht wahr, kein anders als dies, daß du ihm zu trocken wagst, wie einem schwachen sterblichen Menschen, oder daß du meinst, du könntest dem HErrn aller Herren etwas abzwängen und abdringen?

Und endlich, lieber Zuhörer, wenn du dem HErrn Christo nicht fest und fröhlich vertrauest, wenn du ängstlich und kleingläubig sorgst und zagst, ob er deine Seele wohl vor Sünde, Tod und Teufel, diesen unsern mächtigen Feinden, erretten und zur Seligkeit führen wird, — o sage, was für Gedanken hast du dann wohl von Christo? Nicht wahr, dann dünkt dich, er wäre auch nichts als ein anderer schwacher und armer Mensch wie du, viel zu gering und ohnmächtig, um dich von diesen deinen Feinden zu erretten und in den Himmel zu bringen.

O! meine Lieben, wenn wir uns also prüfen, sollen wir da nicht bis in die tiefste Seele hinein erschrecken, wenn wir uns noch immer auf so vielen bösen und verkehrten Gedanken und Vorstellungen von dem HErrn Christo betreffen, von dem wir schon so lange predigen hören? Und es ist

unser keiner davon frei! Immer wieder sollen wir uns daher auf das Tiefste vor ihm beugen, daß wir uns so oft irre machen lassen an seiner Macht und Liebe; immer mehr sollen wir uns dieser unserer verkehrten Gedanken von Christo entschlagen und entäußern und in die Schrift, in die Schrift eilen, um uns da den HErrn Christum recht einbilden zu lassen, daß wir ihn doch immer besser erkennen, immer fester an ihn glauben und also unsers ewigen Heils nicht fehlen. Doch das führt uns

2.

auf den zweiten Theil, worin wir noch sehen wollen, was nach Anleitung unsers heutigen Evangeliums die rechten Gedanken von Christo sind.

Der HErr Christus, der nicht will, daß jemand verloren werde, hat auch nach den Pharisäern und allen, die ihnen gleich sind, seine Gnadenhand ausgestreckt! Da sie nämlich jetzt eben beisammen waren, so fragte er sie: „Wie dünket euch um Christo, weiß Sohn ist er?“ und als sie antworten, „Davids“, so läßt er das gelten und bestätigt es somit als die volle Wahrheit.

Demnach ist der HErr Christus nach dem Zeugniß der Schrift und nach seinem eigenen ein rechter, wahrer, natürlicher Mensch, demnach sind das die rechten Gedanken von Christo, wenn du, lieber Zuhörer, erstlich fest glaubst, daß er ein wahrer und wahrhaftiger Mensch sei, von der Jungfrau Maria geboren. Das bilde dir denn auch wohl ein, denn darin liegt eine überaus beseligende Wahrheit. Denn wie lieb muß er dich doch haben, wenn er dir zu gut ein Mensch geworden ist! Ist er ein Mensch, o wie nahe ist er dann uns allen, die wir Menschen sind! Bedenke, unser Fleisch und Blut hat er angenommen und trägt es noch heut, er ist ein wahrer Mensch, wie du, nur ohne Sünde, er ist dein Bruder worden. Zu einem Bruder wird man doch Vertrauen haben, man braucht sich vor ihm nicht zu scheuen, noch zu fürchten, denn er fühlt, denkt und empfindet wie ein Bruder. Und warum ist er dein Bruder worden? Nicht wahr, um keiner andern Ursache willen, als seinem Bruder nach dem Fleisch zu helfen. Nicht der Engel Natur, sondern der Menschen Natur hat er angenommen, denn Menschen will er erlösen, und demnach gehörst du auch zu den Erlösten, denn du bist ein Mensch und er geht dir nach, er lockt, ruft und zieht dich durch sein Wort und Geist. Siehe, wenn du so von Christo denkst, dann hast du rechte Gedanken von ihm.

Doch noch mehr. Wenn der HErr Christus die Pharisäer weiter belehrend fragt: „Wie nennt ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße?“ — so will er dieselben offenbar auf das weitere Zeugniß der heiligen Schrift verweisen, daß der Messias nicht bloß

ein wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott sei. Denn David redet im 110. Psalm von dem Messias zwar als von seinem Sohn, nennt ihn aber nicht bloß seinen Sohn, sondern zugleich auch seinen HErrn, und schreibt ihm ein Sizen nicht auf seinem irdischen Thron, sondern ein Sizen auf Gottes Thron, zu Gottes Rechten zu; sitzt Christus aber auf Gottes Thron, so muß er ja nicht ein bloßer Mensch sein, sondern auch zugleich Gottes Sohn, und nicht ein irdisches, sondern himmlisches Reich haben. Und so ist es auch. Wahrer Mensch mußte er sein, damit sein Leben, Leiden und Sterben auch den Menschen zu gute kommen konnte, aber wahrer Gott mußte er sein, weil ein bloßer Mensch die Sünde des menschlichen Geschlechts und ihre Strafen nicht büßen, noch Gottes Zorn, Tod, Teufel und Hölle überwinden konnte.

O das halte doch recht fest, lieber Zuhörer, dann wirst du gewiß nicht mehr in die Versuchung kommen, ihn für einen schädlichen, oder schwachen, oder unweisen Menschen zu halten, dem man trogen kann, oder für einen falschen Propheten. Du wirst nicht mehr zweifeln, ob er ein Meister sei in Wort und That, oder ein bloßer Gesetzesprediger, den man fürchten müsse. Sondern du wirst dann diese rechten Gedanken von Christo haben, und von Herzen glauben, daß Gott selbst in Christo ein Mensch geworden ist, daß Gott selbst persönlich dir in deiner Sündennoth zu Hülfe gekommen ist, daß Gott selbst deine Sünden auf sich genommen, deine Strafe getragen, dir die Gerechtigkeit erworben habe, die vor ihm gilt. So dachte Johannes der Täufer, wenn er sagte: Siehe, das ist Gottes Lamm 2c. So dachte Petrus, wenn er ausruft: Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist 2c. So Johannes, wenn er schreibt: Im Anfang war das Wort 2c. So Paulus, der ihn einst verfolgte: Gott war in Christo und versöhnte 2c. So der Weihnachtsgengel, als er den Hirten zurief: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige 2c. So sprach Gott selbst von ihm: Dies ist mein lieber Sohn 2c. Und Christus selbst sprach: „So ihr nicht glaubt, daß ich es bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“

Kurz, nach der Schrift ist Christus der Heiland aller Welt, und daher kommt es, daß er, welcher wahrer Gott ist, zugleich Davids Sohn, d. h. ein wahrer Mensch, geworden ist. Das will Christus anzeigen, wenn er die Pharisäer fragt: So nun David ihn einen HErrn nennt, wie ist er denn sein Sohn? Die Antwort ist: weil er aus Davids Geschlecht menschliche Natur annehmen wollte, um der Menschen Heiland zu werden.

Dies erkannte und lehrte David; darum nannte er ihn nicht nur HErrn, sondern seinen HErrn, d. i. seinen Heiland. Wie denn auch die ganze Christenheit darum einmüthig bekennet: „Ich glaube, daß Iesus Christus, wahrhaftiger Gott von Ewigkeit . . . sei mein HErr“, d. i. mein Heiland, „der mich verlorenen und verdamnten Menschen“ 2c. O bedenke also, lieber Zuhörer, das sind allein die rechten Gedanken von Christo, wenn du in ihm

deinen Heiland und Erlöser erkennst und fest glaubst, daß er auch dich mit seinem Vater versöhnt hat, auch dich zu seinem Eigenthum erkaufte und aus Sünde, Tod, Hölle und aus der Gewalt des Teufels ewig selig machen will. Das sind die rechten Gedanken von ihm, wenn du glaubst, daß, wie sein Name ist, IESUS, d. h. ein Heiland, so auch sein Ruhm sei bis an der Welt Ende, daß du dich also diesem Heiland auch fröhlich und getrost anvertrauest mit Leib und Seele in allen Lagen des Lebens, in allen Leiden und in allen Freuden, und nicht zweifelst, daß der, welcher den Sadducäern und Pharisiäern, also den sogenannten Weltweisen und den Selbstgerechten, das Maul gestopft hat, endlich auch allen seinen und deinen Feinden das Maul stopfen werde.

O prägt es euch doch tief in euer Herz hinein: Christus ist ein Heiland, ein Helfer, ein Erretter. Und o, wie glücklich sind wir, daß wir einen solchen Helfer haben, der uns nahe ist, denn er ist ein Mensch wie wir, und der zugleich Gott ist, dem alle Dinge möglich sind, dem kein Feind widerstehen kann, und der daher ewig selig machen kann und will, wer nur gläubig zu ihm kommt.

Wohlan, so prüfe sich ein Jeder und sehe es ein Jeder nicht anders an, denn als ob IESUS selbst ihn jetzt frage: „Wie dünkt dich um Christo?“ Laßt alle die thörichten Gedanken fahren, die euch euer Herz, die Welt und der Teufel von ihm eingibt, denn sonst werdet ihr euch immerdar an ihm stoßen, wie die Pharisäer, und mit ihnen dahin sinken in das ewige Verderben. Höret aber, was die Schrift von ihm sagt, und erkennt in ihm, dem wahren Gottmenschen, euern Heiland. Versenket euch immer tiefer in ihn. Macht euch nicht selbst Heilande, die doch nicht helfen können, wie sich die Pharisäer solche aus dem Gesetz und ihren guten Werken, die Mönche und Nonnen aus ihren Klosterregeln machen. Denkt auch nicht, daß ihr nicht zu ihm kommen dürft, weil ihr Sünder seid; denn das ist ja eben sein Amt, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Gerade euch Sünder nimmt er an, die ihr gern von Sünden los und selig sein wollet. Denkt an den Zöllner, an Maria Magdalena, an den gefallnen Petrus, an den Schächer am Kreuz.

Und je mehr diese wahren göttlichen Gedanken unser Herz erfüllen und bewegen, desto theurer und unentbehrlicher wird uns der HErr Christus werden, desto brünstiger werden wir ihn lieben, desto treuer werden wir ihm dienen, desto siegreicher die Welt verleugnen und unser Fleisch kreuzigen, desto gewisser wird die Hoffnung unserer Seligkeit sein, kurz, desto bessere, fröhlichere und seligere Christen werden wir sein. Je mehr aber verkehrte Gedanken in unsern Herzen Raum haben, desto armseliger und untüchtiger wird unser ganzes Christenthum sein.

Der HErr IESUS aber, der treue Heiland, wolle uns selbst in seiner seligmachenden Erkenntniß erhalten bis zu unserm letzten Seufzer um seines Namens willen. Amen.

† Hugo Hanfer.

Einführungspredigt über 1 Cor. 3, 5—9.

Was das Predigtamt in der Gemeinde für eine gute und segensreiche Ordnung Gottes ist, das wird am meisten gefühlt, wenn der Predigtstuhl inmitten der Gemeinde längere Zeit erledigt blieb. Denn in der Predigt des seligmachenden Wortes und in den heiligen Sacramenten fließen die lebendigen Wasser, welche die matte Seele erquicken, und die sie zur Erfrischung und Stärkung ihres Glaubens braucht. Wenn diese Quellen zu fließen aufhören, da ist's wie im heißen Sommer, wo man des kühlen Labetrunks entbehrt, oder ihn doch von weit her holen muß. Das habt auch ihr, geliebte Mitchristen, während dieser fünf Monate, seit euer voriger treuer Seelsorger wegberufen war, erfahren. Denn obgleich ihr nicht gänzlich der öffentlichen Predigt und der heiligen Sacramente entbehren durftet, so war es doch nicht die gewohnte und beständige Weide. Es ist ja ein großer Unterschied, ob der Prediger inmitten seiner Gemeinde wohnt, wirkt und lebt, mit ihr durch stetige persönliche Berührung verbunden, mit ihren inneren und äußeren Verhältnissen und Bedürfnissen vertraut ist, oder wenn nur dann und wann einmal ein Prediger kommt, und nachdem er das Nothwendigste gethan, damit das geistliche Ackerwerk nicht gar liegen bleibt, wieder seines Weges geht. Bei solcher nur gelegentlicher Arbeit muß ja das geistliche Ackerwerk in seinem ganzen Umfange Noth leiden.

Wie sollte da nun nicht, Geliebte, eure Freude groß und euer Herz voll Lob und Dank sein, daß der treue Gott nunmehr den Mann gesendet und in eure Mitte geführt hat, den ihr von Christo, dem Haupt seiner Kirche, erbeten und in seinem Namen zu eurem Seelsorger berufen habt! So laßt uns auch nicht vergessen, mit ihm dem Vater aller Barmherzigkeit zu danken, daß er ihm seine Gesundheit soweit wieder hergestellt hat, daß er wieder in die Arbeit am Wort eintreten kann. Hat uns doch damit auch der gütige Gott die Hoffnung gestärkt, daß er diesen unsern lieben Bruder noch ferner zum geistlichen Ackerwerk und Aufbau seines Reiches brauchen will. So wolle nun Christus, der Herr und das Haupt seiner Gemeinde, seinen Eingang in diese Gemeinde und sein ganzes Wirken in derselben segnen, daß er das Amt, das ihm heute nach Brauch der Kirche im Namen Gottes unter Gebet, Segen und Handauslegung öffentlich und feierlich befohlen wird, der ewigen Majestät, dem dreieinigen Gott, zu Lob, Preis und Ehren, und zu vieler Seelen Erbauung, Trost und ewigem Heil ausrichten, und sich, wie bisher, also auch fernerhin, als ein treuer Mitarbeiter Gottes in seinem geistlichen Ackerwerk erzeigen möge. Auf dieses geistliche Ackerwerk Gottes laßt mich darum auch jetzt eure Andacht lenken.

Das geistliche Ackerwerk Gottes;

1. wiefern es Gottes Werk ist;
2. wiefern die Prediger Gottes Mitarbeiter sind;
3. inwiefern die Gemeinde Gottes Ackerwerk ist.

1.

Das Predigtamt mit seinen Werken, die es auszurichten hat, kann nicht treffender gezeichnet werden, als unter dem Bild eines Ackerwerks. So geschieht's an vielen Orten der Schrift, und so besonders auch in unserm Texte. „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, und Gott hat das Gedeihen gegeben.“ Alle Werke des Predigtamtes haben eine Aehnlichkeit mit dem, was der Landmann thut, wenn er adert, pflügt, pflanzt und säet. Es würde aber alle seine Mühe umsonst und für nichts sein, wenn nicht Gott sein Gedeihen dazu gäbe. Soll's wachsen und Frucht bringen, so bedarf es der wohlthuernden Einflüsse des Himmels, braucht Licht und Wärme, Regen und Sonnenschein. Solches aber gibt Gott allein, wie im 65. Psalm steht: „Du lässest ihr Getreide wohlgerathen, denn also bauest du das Land. Du tränkest seine Furchen, und feuchtest sein Gepflügetes, mit Regen machest du es weich und segnest sein Gewächs.“ Entzieht Gott seinen Segen, so mag der Mensch seinen Acker noch so fleißig und gut bestellen, er wird doch wenig oder nichts ernten; wie es geschieht, wenn die übergroße Bosheit der Menschen seinen Segen verhindert, daß, wie Psalm 107. steht, ein fruchtbares Land nichts trug, um der Bosheit willen derer, die darinnen wohnten. Denn Gott will auch in dem Werk seiner Schöpfung und Erhaltung als der von uns anerkannt, gelobet und geehret sein, der alles gibt, aus dessen Segenshand wir allein unser täglich Brod und alle Güter dieses zeitlichen Lebens empfangen.

Wie nun bei dem irdischen Ackerwerk alles Gedeihen von Gott kommt, so auch bei dem geistlichen Ackerwerk. Es heißt ein geistliches Ackerwerk, weil es an der Menschen Herzen, und nicht mit Pflug, Spaten und Hacke, sondern mit dem Wort des lebendigen Gottes ausgerichtet wird und die Seligkeit der Menschen zum Ziel hat. Was mit dem wilden Boden geschehen muß, soll er in ein fruchtbares Land umgeschaffen werden, das muß geistlicher Weise am Herzen des Menschen geschehen. Denn es ist von Natur ein harter Boden, voll Widerstreben gegen Gott; durch Unglauben, Stolz, Eigendünkel, Eigenliebe und Eigenwillen von Gott abgewendet und ihm feind; und bis dieses Widerstreben, diese angeborene natürliche Härte des Herzens nicht gebrochen wird, hastet kein Wort Gottes im Herzen. Da achtet der Mensch weder die göttlichen Drohungen noch Verheißungen. Der Gottlose ist so trotzig und zornig, daß er nach Niemand fragt, in allen seinen Tücken hält er Gott für nichts, Ps. 10. Solchen harten Boden zu erweichen und zu zermalmen, daß ein Mensch sich für einen Sünder erkennt, der alle Gebote des höchsten Gottes übertreten hat und vor Gottes Richterstuhl ewiger Ungnade und Verdammniß schuldig ist, das vermag Niemand, denn Gott allein, der dem Donner seines Wortes Kraft gibt, mit der Donnerart seines Gesetzes das schlafende Gewissen aufweckt, und des Herzens Widerstand überwindet und zerbricht.

Wenn nun das geistliche Ackerwerk also bereitet ist, dann muß auch ein neuer, göttlicher Same in's Herz, nämlich das Wort, das dem Sünder den Trost der Vergebung bringt; das Evangelium von Jesu Christo, dem Sohne Gottes und einigen Heiland der Menschen, der uns durch sein ewig gültiges Opfer eine ewige Gerechtigkeit erworben und aus des Teufels und des ewigen Todes Macht und Gewalt errettet hat.

Daß uns nun solch Evangelium ein lebendiger Trost wird, in der Seele haftet und das Vertrauen und die Zuversicht wirkt, daß wir an Gott einen gnädigen und versöhnten Vater haben, der uns zu seinen Kindern angenommen und zu Erben des ewigen Lebens gemacht hat, das kann Niemand sich selbst, noch ein Mensch dem andern geben; das ist allein Gottes Gabe, wie St. Paulus sagt: „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und daselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.“ Mit solchem Glauben kommt der Heilige Geist ins Herz, der es erneuert und im Glauben an Jesum Christum heiligt, da denn auch die Frucht des neuen Gehorsams und der Liebe nicht ausbleiben kann. So bestellt Gott selbst sein geistliches Ackerwerk. Und wenn es Gott nicht thäte, so würde nimmermehr etwas daraus. Das laßt uns, meine Geliebten, zuvörderst erkennen und Gott von Herzen danken, daß er selbst, der dreieinige Gott, durch sein Wort kräftig ist, in uns zu schaffen und zu wirken alles, was zur Erlangung des ewigen Heils nöthig ist.

2.

Wir haben, meine Lieben, das geistliche Ackerwerk betrachtet, wiefern es allein Gottes ist; wir müssen auch zweitens betrachten, wiefern die Prediger Gottes Mitarbeiter sind. Sie sind Mitarbeiter Gottes, sofern sie Diener des Wortes sind, und von Berufs wegen das Wort Gottes öffentlich zu verkündigen und die heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung zu verwalten haben. Wie sich Gott bei dem irdischen Ackerwerk der Menschen bedient, sie den Acker bebauen und bepflanzen läßt, während es doch allein seine Segenshand ist, die das Brod gibt; so bedient sich Gott auch bei seinem geistlichen Ackerwerk der Menschen, daß sie den lebendigen göttlichen Samen seines Wortes durch die Predigt ausstreuen, während es doch allein die Gnadenhand Gottes ist, die das Wort ins Herz des Menschen pflanzt, daß es darin wurzelt und Frucht bringt. Und wie Gott nicht der Menschen nöthig hätte, um das Brod aus der Erde zu bringen, als der es in der wunderbaren Speisung der 5000 Mann gar offenbarlich erwiesen hat, daß er Brod schaffen und geben kann, ohne daß eines Menschen Hand etwas dazu gethan hat, so bedürfte er auch nicht der Menschen Dienste zu seinem geistlichen Ackerwerk, wie die wunderbare Bekehrung Pauli und des Schächers am Kreuz bezeugt. Also könnte Gott die Kirche auch wohl regieren durch den Heiligen Geist, ohne das äußerliche Predigtamt; allein es ist sein Wille und Wohlgefallen gewesen, uns an den Gebrauch äußerlicher

Mittel zu binden, wenn wir seiner göttlichen Gnadenwirkungen theilhaftig werden wollen. Er thut solches aus zweifacher Absicht: einmal, der Schwachheit des Glaubens zu Hülfe zu kommen; denn weil das Predigtamt und die heiligen Sacramente göttliche Einsetzung haben, und Gott selbst durch beides seine Gnade uns kräftig mitzutheilen verheißen hat, so wird dadurch ein jeder, auch der Schwache, im Glauben versichert, daß die Wirkungen, die durch's Wort und Sacrament in uns geschehen, wahrhaftige und göttliche Wirkungen sind. Die andere Ursache ist, daß er dem menschlichen Vorwitz vorbeuge, der lieber dem Dünkel der Vernunft oder seinen eigenen schwärmerischen Gedanken und Empfindungen, als dem Worte Gottes folgt; solchem setzt Gott damit einen Damm und Riegel, daß er uns nur durch die von ihm selbst verordneten Mittel seiner göttlichen Gnade theilhaftig macht.

Weil nun aber das Wort Gottes nicht von der kräftigen Wirkung Gottes zu scheiden ist und der berufene Diener Christi das Wort Gottes öffentlich predigt und lehrt, so thut auch der Prediger als Gottes Mitarbeiter lauter göttliche Werke in seinem Amt. Er löst und bindet; er öffnet den Gefangenen des Teufels den Kerker, erweckt die geistlich Todten zum Leben, befehrt die Sünder, plündert die Hölle, füllt den Himmel, zeuget Gott geistliche Kinder, weidet die Seelen und speiset und tränket sie zum ewigen Leben. Das Predigtamt geht fort und fort mit den größten Werken um, die auf Erden geschehen; richtet Größeres aus, als was alle Gewaltigen und Großen in der Welt ausgerichtet haben. Denn wenn er eine Seele gerettet, zur wahren Erkenntniß Gottes, zum wahren Glauben an Jesum Christum gebracht hat, so hat er mehr gewonnen, als die ganze Welt; denn was die Seele werth ist, vernehmen wir ja aus dem Spruch: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele.“

Der Prediger darf freilich nicht denken, daß er es ist, der so große Dinge ausrichtet, oder daß er selbst etwas dazu helfen und beitragen könne, daß sich das Wort Gottes am Herzen des Menschen als eine seligmachende Kraft erweist. Mit solchem Dünkel würde er kein Werkzeug sein, an welchem Gott Wohlgefallen hat, obgleich das Wort Gottes darum nichts an seiner Kraft verliert; mit solchem Dünkel würde er auch schwerlich das reine lautere Evangelium predigen können; denn daß es allein die Gnade ist, die uns selig macht, die alles in uns schafft und wirkt, ohne unser Zutun, das ist der Kern des reinen Evangeliums.

Also brauchen wir Prediger nicht zu sorgen, daß das Evangelium ohne Frucht bleiben werde; nur das soll unsere Sorge sein, daß wir das Wort Gottes rein und lauter predigen, Gesetz und Evangelium recht theilen; denn wenn wir denen den Trost des Evangeliums reichen, denen, weil sie in Sicherheit und Unbußfertigkeit leben, die Schärfe des Gesetzes vorzuhalten ist, und dagegen die mit dem Gesetz schlagen, die, weil sie schon unter den

Schlägen des Gesetzes gebeugt sind, mit dem Trost des Evangeliums ausgerichtet werden sollten, so sind wir ja freilich nicht Gottes Mitarbeiter, sondern hindern vielmehr Gott in seinem Werk. So ist es ja freilich auch verkehrt, wenn wir, wie Luther sagt, „mit erlesenen und wohlbedachten Worten uns vorsezen, jetzt diese, jetzt jene in der Predigt zu strafen, zu beissen und bald zu bekehren. Da es denn aus wunderlichem Rath Gottes oft geschieht, daß sie nichts weniger ausrichten und schaffen, denn eben das, das sie gedacht haben. Denn der Mensch fühlt von Natur, daß das Wort wider und auf ihn mit List ist zugerichtet und mit menschlichem Roth beschmeißt, wie Ezechiel sagt, d. i. mit menschlicher Begierde und Neigung befleckt; darum hat er einen Ekel und Grauen davor und wird vielmehr erbittert, denn daß er sollte bekehrt werden. Denn er will, daß das Wort frei und rechtschaffen soll unter dem Haufen und in der Gemeinde gepredigt werden, und rühren und treffen diejenigen, die der Prediger selbst nicht weiß noch kennt. Deshalb gehört uns zu, daß wir allein den Mund dem Wort leihen, Gott aber gehört, das Vollbringen und das Gedeihen zu geben.“

3.

Wenn wir nun, meine Geliebten, betrachten haben, inwiefern das geistliche Ackerwerk Gottes Werk und wiefern die Prediger Gottes Mitarbeiter sind, ist noch eins übrig, nämlich wiefern die Gemeinde Gottes Ackerwerk ist. „Ihr seid Gottes Ackerwerk.“ Wenn ein Mensch einen Acker hat, ihn bebaut und darauf allen Fleiß wendet, so will er doch auch gern Frucht sehen. Und je besser das Land ist, je sorgfältiger es bearbeitet und bedüngt wird, je günstiger die Witterung ist, desto bessere und reichlichere Frucht erwartet man von dem Acker.

So ist's aber auch mit dem geistlichen Ackerwerk Gottes; wenn Gott seinen Acker gebaut, nichts versäumt hat, daß er wohl bestellt werde, wenn er sein Wort reichlich gegeben hat und dazu auch Prediger, Hirten und Lehrer, die seine Schafe und seine Lämmer mit der reinen und lauterer Predigt des Evangeliums und seinen heiligen Sacramenten weiden, da kann auch nicht die Frucht ausbleiben. Die an dieses Ackerwerk gewandte Mühe und Arbeit soll nicht umsonst und vergeblich sein. Das Blut des Sohnes Gottes soll nicht umsonst zu unserer Erlösung geflossen sein; was der wahrhaftige Mund Gottes von der Frucht des Leidens und Todes Christi gesprochen, Jes. 53.: „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben; und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden“, wird und muß allezeit erfüllt werden. Und eben darum soll auch die Arbeit der treuen Kirche Gottes nicht verloren sein.

Diese Frucht wird offenbar an der Gemeinde als einem Ganzen, aber auch insbesondere an den Einzelchristen. An der Gemeinde muß sich als Hauptfrucht erzeigen die Einigkeit des Glaubens und der Liebe. Darauf

weisen uns Christus und seine Apostel an so vielen Orten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger; St. Paulus 1 Cor. 1, 10.: Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander in einem Sinn und in einerlei Meinung; und Phil. 2, 1.: Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit: so erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seid.

Ist die Gemeinde fest mit einander verbunden in der Einigkeit des Glaubens und der Liebe, bekennet sie auch freimüthig ihren Glauben, kämpft sie darüber, als über ihr höchstes Kleinod, sondert sie sich von aller falschen Lehre ab und leidet darüber willig die Schmach Christi, und beweist sie auch ihren Glauben durch die Liebe, durch die brüderliche und allgemeine Liebe, durch Tragen der Schwachen, durch Sanftmuth wider die Feinde, durch Wohlthätigkeit gegen die Armen, durch thätige Ausbreitung des Reiches Gottes, durch ernsten, gottseligen Wandel nach dem Vorbild der Lehre Christi, da geht das geistliche Ackerwerk Gottes im Segen und Gedeihen voran.

Aber solche Einigkeit des Glaubens und der Liebe findet überall viel Hindernisse. Wie der Teufel geflissen ist, diese Einigkeit zu zerstören, das habt auch ihr erfahren und erfährt jede christliche Gemeinde. Sieht es doch manchmal aus, als gäbe es nirgends mehr Zwiespalt und Uneinigkeit als da, wo Gott sein Wort, seinen Geist und Gaben aufs reichlichste gegeben hat. War es nicht so in der Corinthischen Gemeinde, da der eine sagte: ich bin Paulisch, der andere: ich bin Kephisch, der dritte: ich bin Apollisch, der vierte: ich bin Christisch? Das alles hat ja freilich nicht bloß seine Ursache in der Eigenliebe, in dem Stolz und Hochmuth des verkehrten Menschenherzens, sondern auch in der List und Bosheit des Teufels. Denn er weiß wohl, was er damit in der Kirche für Schaden thut. Lasset uns darum ja, meine Brüder, dem geistlichen Ackerwerk Gottes unter uns nichts in den Weg legen und mit Fleiß der Einigkeit im Geist nachtrachten. Der Apostel Paulus sagt zu den Corinthern: „Strebet nach den besten Gaben.“ Das meint er selbstverständlich nicht von den Gaben, die die Welt für die besten hält: Reichthum, Ehre, Gewalt, sondern von den geistlichen Gaben: Verstand, Erkenntniß, Weisheit und Erfahrung in göttlichen Dingen. Und dennoch weiß er noch einen köstlicheren Weg, der alles Wissen übertrifft, und welches dieser Weg ist, das lehrt er in dem großen und herrlichen 13. Kapitel des 2. Corinthierbriefes von der Liebe. Daran laßt uns lernen, nachdem wir, Gott Lob, sonst viel schöner Gaben empfangen haben. Die Liebe lasset leuchten, ihr Christen, in einer Zeit, die so furchtbar durch Selbstsucht zerrissen ist, daß die Welt selbst an aller Heilung verzweifelt; vielleicht, daß dann doch noch mancher nach dem Geheimniß forscht, was die

Christen so innig verbindet; daß noch mancher das Gold findet, was seinen Glanz durch die Liebe leuchten läßt, nämlich den Glauben an Jesum Christum, das Opfer für der Welt Sünde.

Ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude, werde es, theure Gemeinde, immer mehr, werde es in allen deinen Gliedern, erbaut euch als die lebendigen Steine zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum. Achte aber auch ein jeglicher das Predigtamt hoch, das der Herr wieder unter euch mit einem treuen Diener besetzt; „denn“, sagt Luther, „weil die Prediger das Amt, Namen und Ehre haben, daß sie Gottes Mitthelfer sind, soll niemand so gelehrt oder so heilig sein, der die allergeringste Predigt versäumen oder verachten wollte, fintemal er nicht weiß, welche Zeit das Stündlein kommen werde, darinnen Gott sein Werk an ihm thue durch die Prediger.“

Lasset euch das Vertrauen, das ihr eurem neuberufenen Pastor entgegenbringt und mit welchem er zu euch kommt, ja nicht getrübt und gestört werden; oder wo aus menschlicher Schwachheit sich etwas dergleichen spüren ließe, so säumet nicht, es bald zu löschen und zu dämpfen. Denn es ist das Gebot des Herrn durch seinen Apostel: Wir bitten euch, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten in dem Herrn und euch vorstehen in dem Herrn und euch ermahnen, habt sie desto lieber um ihres Werks willen und seid friedsam mit ihnen.

Er aber, der Gott aller Gnade, wolle nun zum Anfang und Fortgang seines geistlichen Ackerwerks unter euch seinen Segen geben, seinem heiligen Namen zu Lob und Ehren und euch allen zum ewigen Heil. Amen.

G. A. Sch.

Beichtrede über 1 Cor. 6, 11.

Da wir uns heute zum Tisch des Herrn nahen und das rechte Himmelsmanna genießen wollen, indem wir den Leib des Herrn essen und sein Blut trinken nach seiner Einsetzung, sollten wir mit allem Ernst den Rath Dr. Luthers befolgen, uns die Frage vorzulegen: „Warum willst du zum Sacrament gehen?“ Und sollten auch wohl Acht geben, daß wir mit aufrichtigem Herzen antworten können: „Auf daß ich lerne glauben, daß Christus von meiner Sünden willen aus großer Liebe gestorben sei, und darnach von ihm auch lerne Gott und meinen Nächsten lieben.“ Da steht dem Communicanten zuerst die Größe und unerträgliche Last seiner Sünden vor Augen, welche zu büßen dem Sohne Gottes selbst Blut und Leben gekostet hat; dann aber auch die Liebe, die so unendlichen Preis an unsere Erlösung gewandt und durch den Glauben derselben uns theilhaftig gemacht hat. Damit diese Liebe sein Herz mit Trost erfülle, um diese Liebe

zu preisen, die sich seiner so herzlich angenommen, ihn aus so großem Jammer errettet hat, geht er zu dem himmlischen Mahle, das Christi Liebe ihm bereitet hat. Diese Liebe ist dann des gläubigen Communicanten Freude und Leben, daß er nun auch hingeht und sich in der Liebe zu Gott und dem Nächsten übet. — So stärkt der rechte Abendmahlsgegnuß in einem gläubigen Christenherzen die Freude über den seligen Wechsel, den die Gnade Gottes in ihm gewirkt hat. An diesen Wechsel erinnert St. Paulus die Corinthischen Christen.

Darum wollen auch wir jetzt beherzigen:

Den seligen Wechsel, dessen der wahre Christ durch Gottes Gnade sich zu erfreuen hat; wir sehen,

1. was er zuvor gewesen;
2. was er geworden ist;
3. wodurch dieser Wechsel bewirkt wird.

1.

Den Wechsel im Loos des Sünders beschreibt die Schrift in den Worten: „Der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes in Christo Jesu ist das ewige Leben.“ Diesen Wechsel hat der wahre Christ in seinem Herzen erfahren und rühmt daher mit Johannes: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind.“ Er freut sich dieses seligen Wechsels und erwägt ihn fleißig, wie der Apostel Paulus die Christen zu Corinth thun lehrt. Der Christ bedenkt aber erstens, was er zuvor gewesen ist. „Solche sind euer etliche gewesen“, sagt der Apostel, und weist damit zurück auf die vorhergehenden Worte (B. 9. 10.): „Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht verführen: weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lasterer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben.“ Wenn er nun fortfährt: „Solche sind euer etliche gewesen“, so lehrt er damit nicht eine Ungleichheit des Sündenelends und Verderbens der Menschen, sondern er malt die allgemeine Sündhaftigkeit nach ihren verschiedenen Aeußerungen ab. Diese Aeußerungen werden sonst in der Schrift Werke des Fleisches genannt, z. B. Gal. 5, 19—21.: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Haber, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.“ Das Fleisch, dem solche greuliche Werke zugeschrieben werden, ist der natürliche Mensch. Dessen Herz ist eine solche Giftquelle aller Schande und Laster, wie Christus spricht: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Die-

herei, falsche Zeugnisse, Lästerung.“ Diese Sündhaftigkeit aber ist allgemein, wie der 14. Psalm sagt: „Der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.“ Und St. Paulus spricht: „Es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten.“ Daher sind auch alle gleich verdammlich, wie der Apostel bekennt: „Wir waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern.“ So sind sie auch alle gleich im Dienst der Sünde, in deren Knechtschaft sie liegen.

Verschieden aber sind sie in den äußerlichen Werken. Etliche gehen in diesen, etliche in jenen Sünden dahin. Und daran sollen gläubige Christen um so mehr gedenken, als sie das sündliche Fleisch noch an sich tragen, wodurch etliche zu dieser, etliche zu jener Sünde vornehmlich gereizt werden, um mit St. Petro sagen zu lernen: „Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Freßerei, Sauferei und greulichen Abgöttereien.“

Lasset uns daher, theure Zuhörer, des Apostels Ermahnung befolgen: „Gedenket daran, daß ihr, die ihr weiland nach dem Fleisch Heiden gewesen seid . . ., daß ihr zu derselbigen Zeit waret ohne Christo, fremde und außer der Bürgerschaft Israels, und fremde von den Testamenten der Verheißung; daher ihr keine Hoffnung hattet und waret ohne Gott in der Welt.“ — Wie sollte sich da noch Jemand eigener Werke und Frömmigkeit rühmen können? „Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus.“ Des Christen Ruhm und Freude ist nun, daß dieser traurige Zustand ein Ende hat; daß es heißt: „Solche sind euer etliche gewesen.“ Es ist anders geworden. „Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden.“

2.

So soll denn der Christ zum andern bedenken, was er durch Gottes Gnade geworden ist. Das sagt der Apostel in den Worten: „Ihr seid abgewaschen; ihr seid geheiligt; ihr seid gerecht worden.“ Wenn er sagt, die Christen seien abgewaschen, so zeigt er damit, was ihnen abgenommen ist, nämlich ihre Unreinigkeit und Unflath, die den Menschen vor Gott stinkend und verabscheuungswürdig machen. Von alle dem sind sie rein gemacht, denn Christus hat die Gemeinde „gereinigt durch das Wasserbad im Wort“ d. i. durch die heilige Taufe. Und wo den bußfertigen Sündern die Absolution gesprochen wird, da spricht Christus zu ihnen: „Ihr seid rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe.“ Da kann der Christ rühmen: „Kein Fleck ist an mir zu finden; ich bin gar rein und klar aller meiner Sünden.“

Wenn der Apostel fortfährt: „Ihr seid geheiligt“, so zeigt er damit, wie die Christen aus ihrem Sündenelend gerissen, aus der Zahl der Verlorenen ausgesondert und zu Gottes Eigenthum gemacht sind. Daher rühmen sie: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.“ Sie sind mit neuer Kraft zum Dienste Gottes ausgerüstet und eine Werkstatte des Heiligen Geistes geworden, Gott zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

Der Apostel setzt aber noch hinzu: „Ihr seid gerecht worden“, oder gerechtfertigt. Damit beschreibt er das Verhältniß des Christen zu Gott, vor welchem er zuvor mit großer Sündenschuld beladen war. Nun aber ist seine Schuld bezahlt und ausgetilgt. Er ist von Sünden losgesprochen in Gottes Gericht. Sein täglicher Trost ist jetzt der: „In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt.“ Mit Freuden singt er:

Was kann mir denn nun schaden

Der Sünden große Zahl? 2c. (94, B. 3.)

Es ist aber diese Glückseligkeit dem Christen nicht bloß in Aussicht gestellt, daß er sie etwa unter gewissen Bedingungen, die er erfüllen oder leisten müsse, erlangen solle, sondern sie ist ihm als Gnadengeschenk zweifellos gewiß gemacht. Darum spricht der Apostel: „Ihr seid abgewaschen, geheiligt, gerecht worden.“ Daher macht auch der Glaube, der diese Seligkeit ergreift, den Christen seiner Seligkeit völlig gewiß. Es heißt da: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist; ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, . . . noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“

O seliger Wechsel, dessen auch ihr, geliebte Mitchristen, im Glauben froh werden sollt! „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.“

3.

Laßt uns aber noch vernehmen, wodurch dieser Wechsel bewirkt wird. Dies geschieht nach den Worten unsers Textes „durch den Namen des HErrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes.“ Da werden die Ursachen unsers Heils namhaft gemacht. In den Worten „durch den Namen des HErrn Jesu“ werden wir auf des Heilandes

Werk gewiesen als die Ursache, wodurch uns das Heil verdient und erworben ist. Denn um seines Werks willen wird ihm schon vor seiner menschlichen Geburt sein Name beigelegt, da der Engel sagt: Maria „wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Dieser Name wird ihm darum beigelegt bei seiner Beschneidung, da er die ersten Blutstropfen zu unsrer Erlösung vergoß. Derselbe steht auch obenan in der Ueberschrift des Kreuzes: „Jesus von Nazareth, der Juden König“, als er sein bittres Leiden und Sterben für uns vollbrachte. — Durch den Glauben trägt der Christ den Namen Jesu in seinem Herzen und hat in ihm die Fülle der Gnade.

Die letzten Worte: „Durch den Geist unsers Gottes“ zeigen uns die Ursache, welche den seligen Wechsel in unserm Herzen schafft und wirkt und uns Christi Verdienst mittheilt. Das ist der Heilige Geist, der durch die Mittel des Wortes und der Sacramente sein Werk vollbringt. — O, möchte doch darum niemand sein Herz dem Worte des HErrn verschließen! denn damit würden wir dem Heiligen Geiste die Thüre weissen und ihn betrüben. Laßt uns vielmehr stets Gott um seinen Heiligen Geist bitten, auch allezeit mit Inbrunst zum Heiligen Geist seufzen: *Seuch ein, laß mich empfinden* 2c. (141, B. 2.) H. R.

Beichtrede über Matth. 9, 12. 13.

Der darfst des Arztes, den die Krankheit plaget,
Mit Begier er nach ihm fraget.
O, süßer Jesu, schau, wie tiefe Wunden
Werden auch in mir gefunden!
Kyrieleison.

Du bist ja der Arzt, den ich rufe,
Auf den mit Verlangen ich hoffe.
Hilf, o wahrer Mensch und Gott!
Hilfst du nicht, so bin ich todt.
Kyrieleison.

„Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten.“ Diese Worte sprach unser lieben HErr Christus, als er wegen seiner Sündenliebe von den Pharisäern angegriffen ward. Sie sind die Antwort auf die Frage, die diese Feinde des HErrn an die Jünger richteten: Warum isset euer Meister mit den Böllnern und Sündern? Es sind dies wichtige Worte — auch für alle Communicanten. Denn wie sie uns im Allgemeinen zeigen, wer an dem HErrn Jesu Theil habe, so zeigen sie auch, wer der Wohlthaten des HErrn im heiligen Abendmahl theilhaftig werde, nämlich

nicht die Gesunden und Starken, die ihre Sünden nicht fühlen und sich für gesund und stark halten, sondern die Kranken,

den'n ihr Herz von Sünden schwer
und vor Angst ist betrübet sehr.

Jesus ist der Arzt der Kranken, und dies auch im heiligen Abendmahl. Das heilige Abendmahl ist eine Arznei für die Kranken. O, betrachtet dies recht, alle, die ihr heute zum Mahl des Herrn gehet!

Das ist gewißlich wahr! „Wer ein Sünder ist, der hat an seiner Seele eine gefährlichere und schädlichere Krankheit, denn alle Pestilenz, Aussatz, und was mehr solcher Krankheit ist, dem Leibe sein kann.“*) „Leibliche Krankheit schadet nur dem Leib und muß endlich einmal aufhören. Aber der Seele Krankheit, die Sünde, bringt den ewigen Tod, wo man nicht vorkommt und den rechten Arzt braucht.“ Welchen Arzt könnten wir da aber in unserm Jammer rufen, als Jesum allein? „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ „Es ist in keinem andern Heil!“

Unser lieber Herr Jesus Christus hat aber all sein Heil in die Gnadenmittel gelegt.

Sein Wort, sein Tauf, sein Nachtmahl,
Dient wider allen Anfall;
Der Heil'ge Geist im Glauben
Lehrt uns darauf vertrauen.

In der heiligen Taufe hat er uns von Sünden gewaschen mit seinem Blute. Sein theures Wort läßt er uns verkündigen. Durch das Gesetz bringt er uns zuerst zur Erkenntniß unsers Jammers, daß wir unsere Krankheit fühlen, zeigt uns unsere Wunden. Dann kommt er mit dem süßen Evangelium, bringt uns Vergebung der Sünden und heilt unsere Gebrechen. Dazu dient auch das heilige Abendmahl; denn auch im heiligen Abendmahl, wie in der Taufe, ist das Wort des Evangeliums.

Das Mahl des Herrn ist also eine Arznei für die Kranken. Denn da hören wir nichts anders, als: Vergebung der Sünden, Vergebung der Sünden! Der Herr gibt da seinen Leib zu essen, den er zur Tilgung unserer Sünden in den Tod gegeben hat, er gibt uns das Blut zu trinken, das vergossen ist zur Vergebung der Sünden.

Du sollst glauben und nicht wanken,
Daß ein Speise sei den Kranken,
Den'n ihr Herz von Sünden schwer
Und vor Angst ist betrübet sehr.

*) Luther, Hauspostille, St. L. Ausg. XIII, 1248.

Was wollen daher diejenigen bei diesem Mahle, die ihre Sünden nicht fühlen, die nicht erschrocken sind vor Gottes Zorn, die sich nicht darnach sehnen, von Sünden los und ledig zu werden, die da meinen, es stehe gut um sie, sie seien gesund und stark, die da meinen, mit ihrem Kommen zum Abendmahl dem HErrn einen Dienst zu erzeigen? Was wollen sie beim heiligen Mahle? Es ist ja eine Arznei. Was wollen die, die sich gesund dünken, bei dem Arzte? Jesus ist der Heiland der Sünder und Arzt der Kranken und auch im heiligen Abendmahl hat er es nur mit Kranken und Sündern zu thun. Da reicht er den Kranken die allerherrlichste Arznei.

O, wie tröstlich ist das! Tröstlich freilich nicht für die, welche sich für gesund und stark halten. Für solche sind es vielmehr erschreckliche Worte. So lange solche in ihrem Wahne bleiben, haben sie kein Theil an Christo. Sie empfangen zwar auch Christi wahren Leib und sein wahres Blut mit dem Munde, aber nicht zum Segen, nicht zur Heilung und Stärkung ihrer Seele, sondern zum Gericht. Sie holen sich den Fluch anstatt den Segen.

Aber wie tröstlich ist die Wahrheit, daß Christus der Arzt der Kranken und sein heiliges Mahl eine Arznei ist, wie tröstlich ist sie für die Kranken, Schwachen, Elenden, Lahmen, Krüppel, Blinden, die ihren Jammer erkennen, desselben gern los wären und die nun auf die freundliche Einladung: Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid! — zu diesem Arzte eilen. O wie nimmt sich derselbe der armen Seelen so herzlich an! Er schenkt ihnen aus Gnaden Vergebung aller ihrer Sünden. Er spricht ihnen dieselbe nicht nur mit freundlichen Worten zu, sondern gibt ihnen auch theure, kostbare Unterpfänder, daß sie alle Zweifel überwinden können. Und mit der gnädigen Vergebung der Sünden gibt er ihnen auch Frieden und Ruhe, Leben und Seligkeit. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Und dadurch erlangen sie auch Lust, Kraft und Stärke, wider die Sünde zu streiten, Lust, Kraft und Stärke, in einem neuen Leben zu wandeln. Sie sprechen mit David: Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. Sie lieben viel, da ihnen so viel Sünden vergeben sind.

O, so laßt uns denn allezeit, wenn wir zu diesem Mahle nahen, als Kranke kommen, um uns Arznei bei dem rechten Arzt zu holen. O, wie groß ist unser Jammer! Die heiligen zehn Gebote zeigen uns denselben. O, laßt uns kommen mit Reu und Leid, mit herzlichster Begier und Sehnen nach Jesu Hülfe.

Dann wird auch die Frucht nicht ausbleiben. Wir werden uns vor Sünden hüten und dem HErrn, der sich unserer Seele so herzlich angenommen hat, mit Herz, Mund und That danken. Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen. Amen.

Dispositionen über die Sonn- und Festtags-evangelien.

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 6, 24—34.

Wir haben gesungen: „Was sind wir“ 2c. Gesgb. 339, 3. 8. Das ist unser Glaubensbekenntniß nach dem ersten Artikel und der vierten Bitte, zur Ehre Gottes, zu unserm Trost. Diesen Glauben an die göttliche Vorsehung und Erhaltung will der treue Heiland heute in unsern Herzen mehren und stärken, auf daß wir in des Glaubens Kraft alle Versuchungen unseres Fleisches, der Welt und des Teufels überwinden und fröhlich bekennen: „Der Herr ist Gott“, „Er nähret uns von Jahr zu Jahr“ 2c.

Der himmlische Vater gibt uns, was wir für dieses zeitliche Leben bedürfen;

1. wie wahr dies ist,

a. das predigt uns Gott selbst in seinem wahrhaftigen Wort: Er ist nicht allein der allweise Schöpfer, sondern auch der barmherzige, treue Vorseher, B. 32. („weiß“), nicht etwa, wie ein fremder Herr die Noth armer Kinder wissen kann, ohne sich weiter um sie zu bekümmern, sondern als ein lieber Vater, den der Mangel seiner Kinder etwas angeht und der auf Abhülfe bedacht ist,

b. das bezeugen die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde,

c. das bestätigt die Erfahrung aller Kinder Gottes, Ps. 37, 19. 25.;

2. wie wir diese Wahrheit recht gebrauchen sollen,

a. wir sollen den Kleinglauben in uns dämpfen, und alles, was aus demselben — wider das erste, siebente und neunte Gebot — hervorgeht: Mißtrauen, Nahrungsorge, Geiz, Selbsthülfe 2c. Gesgb. 442, 2. 3. 8. soll uns nicht verurtheilen!

b. wir sollen alles, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, in kindlichem Vertrauen, von unserm lieben himmlischen Vater erwarten, B. 26. 30—32. Gesgb. 339, 15—18.,

c. unsere Sorge soll auf das Himmlische gerichtet sein, B. 33. „Mach mich an meiner Seele reich, so hab' ich genug, hier zeitlich und dort ewiglich.“

G. R.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 7, 11—17.

Im Glauben an die Verheißung des Messias sprach Lamech bei der Geburt Noah's: 1 Mos. 5, 29. Er wußte, was die Welt geworden war, er kannte auch die Ursache, aber er hatte auch den rechten Trost gefaßt.

Es ist allhier ein Jammerthal,
 Angst, Noth und Trübsal überall,
 Des Bleibens ist ein' kleine Zeit
 Und wer's bedenkt, ist immer im Streit."

Kinder dieser Welt, besonders so lange es nach ihren Wünschen geht, wollen es nicht gelten lassen u.; drückt sie aber die Last ihres Lebens, was für einen „Trost“ suchen sie dann, weil sie Christum nicht kennen? — Ganz anders bei gläubigen Christen!

Daß es Kindern Gottes in diesem Jammerthal nicht an rechtem Trost fehlt;

1. auch Kinder Gottes müssen es ihr Lebenlang erfahren, daß die Erde ein Jammerthal ist,
 - a. die Erde ist ein Jammerthal, B. 11. 12.; andere Schriftstellen, z. B. Ps. 84, 7. Beispiele aus dem Leben der Gläubigen;
 - b. warum sie dies erfahren müssen; α. Quelle alles Jammers, die Sünde; β. doch Unterschied zwischen Weltmenschen und gläubigen Christen, Ps. 23, 4. Vergl. Gesgb. No. 370, 9. 10.;
2. sie haben aber einen gar herrlichen Trost,
 - a. Christus ist bei ihnen und erweist sich, B. 13—15., α. als ihren Heiland von Sünden, β. als ihre Stärke und Lapsal im Leid, γ. als ihren Erretter vom Tod,
 - b. durch den Glauben freuen sie sich im voraus auf den zukünftigen Freuden-saal; sie „warten auf die Auferstehung der Todten und ein Leben der zukünftigen Welt“, B. 15. Röm. 8, 24. 2 Cor. 5, 6—8. Darum ist schon hier auf Erden ihr Mund voll Lachens und ihre Zunge voll Rühmens, B. 16. Gesgb. 370, 12.

G. R.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 1—11.

Ueber Sonntagsentheligung hört man laute und gerechte Klagen; sie ist allgemein, sonderlich unter unsern Deutschen. Der Mehrzahl von ihnen ist der Sonntag nur ein Tag träger Ruhe oder fleischlicher Ergözung. Unzählige betreten jahraus jahrein kein Gotteshaus. Denn die Bibel ist ihnen ein Fabelbuch und die Diener des Wortes nur Betrüger und Heuchler. Andere gehen zwar noch hie und da einmal zur Kirche, an hohen Festen und bei besonderen Gelegenheiten, z. B. bei der Confirmation, aber freilich auch da meist ohne alle Frucht. — Leider ist die Klage über Sonntagsentheligung auch derer, die Christen sein wollen, nicht ohne Grund. Sagt selbst, ob euch der Sonntag so theuer und unentbehrlich ist für eure Seele, wie es sein sollte; ob ihr immer so regelmäßig und so freudig zum Gottesdienst kommt, wie ein David, der da spricht: „Herr, ich habe lieb die Stätte“ u.; ob ihr nicht innerlich manchmal froh seid, im schlechten Wetter, im weiten

Wege, in eingebildetem Unwohlsein und dergleichen eine Ausrede für Verfühlung der Kirche zu haben, und leset doch zu Hause weder die Bibel noch eine Predigt? Ist aber das nicht Sonntagsentheiligung? Heißt das nicht, die Predigt und Gottes Wort verachten? — Daß die Welt in dieser Sünde lebt, ist nicht zu verwundern; aber Christen sollten wissen, wie schwer sie sich dadurch versündigen, wie ernst Gott den Verächtern seines Wortes droht, Hos. 4, 6. Joh. 8, 47., und sich ängstlich davor hüten. Es sollte sie aber zu rechter Sonntagsfeier auch dies bewegen, daß auf derselben ein ewiger himmlischer Segen ruht.

Die gesegnete Sonntagsfeier;

1. worin die rechte Sonntagsfeier bestehe,

a. worin sie nicht bestehe, *a.* nicht in äußerlicher Ruhe von der Arbeit, *ß.* auch nicht in pharisäisch-gesetzlicher Feier, wie die Puritaner meinen, nicht um Gott darin einen Dienst zu erweisen und seine Christenpflicht zu erfüllen; uns ist keine jüdische Sabbathfeier geboten, und Werke der Liebe gehören zu rechter Sonntagsfeier, B. 1—6. Jac. 1, 27.;

b. worin sie eigentlich bestehe, *a.* daß der Christ an diesem Tage vornehmlich für das Heil seiner unsterblichen Seele sorgt, weshalb er sich von aller unnöthigen Arbeit und zerstreuenden Vergnügungen frei hält; *ß.* daß er den öffentlichen Gottesdienst mit herzlicher Freude, Ps. 26, 1—8., regelmäßig besucht und in einem andächtigen Vater-Unser um Segen bittet; *κ.* das gepredigte Wort als Gottes Wort hört mit tiefer Ehrfurcht, 1 Thess. 2, 13. Jes. 66, 2 (fürchtet euch vor meinem Wort). 1 Sam. 3, 10., sich das Gesetz Gottes über seine Sünden demüthig strafen läßt, Jac. 1, 21. Apost. 10, 33.; vor allem aber das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo mit immer festerem Glauben ergreift und im Bewußtsein, daß er nicht aus eigener Vernunft noch Kraft *zc.*, brünstig seufzt: „Herr, stärke“ *zc.* „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben“; sonderlich wenn ihn eine Predigt tief ergriffen, um Erhaltung des Eindruckes bittet, *ι.* dem Gesang und öffentlichen Gebet seine Andacht mit ganzem Ernste zuwendet, *ι.* die heiligen Sacramente gebraucht; *γ.* daß er außer dem Gottesdienst das gehörte Wort im Herzen bewegt, wie Maria, mit christlichen Freunden bespricht, die heilige Schrift und Erbauungsbücher liest.

2. welcher Segen mit solch rechter Sonntagsfeier verbunden sei,

a. in Bezug auf den Glauben, *a.* der Christ wird immer reicher an Erkenntniß des göttlichen Wortes hinsichtlich seines sündlichen Verderbens, der Größe göttlicher Gnade und Liebe in Christo, Röm. 12, 2., der reinen Lehre im Unterschied von der falschen, Eph. 4, 14. 1 Joh. 4, 1. Matth. 7, 15. 1 Cor. 14, 20.; *ß.* seine Glaubenszuversicht wird immer gewisser, Hebr. 11, 1. Hiob 19, 25. 2 Tim. 1, 12. Joh. 20, 28. Eph. 4, 13. Röm. 8, 31—37.;

b. in Bezug auf das Leben, *a.* mit der wachsenden Erkenntniß seiner Sündhaftigkeit wird der Christ immer demüthiger und schämt sich des Ehrgeizes, Röm. 12, 10. b. 16.; *β.* mit dem Glauben wächst die Liebe zu Gott, sie treibt ihn, allen Tugenden nachzujagen, die Welt zu verleugnen, sein Fleisch zu kreuzigen; die Liebe zum Nächsten, Röm. 12, 10. 1 Cor. 13. Luc. 10, 30. ff.; Geduld in Trübsal, Freudigkeit im Tode, Luc. 2, 29. Phil. 1, 23. 2 Tim. 4, 6—8. 18.; kurz, solche Christen werden immer mehr zu allen guten Werken geschickt, 2 Tim. 3, 17. — Was meint ihr, wenn alle Glieder dieser Gemeinde solche Sonntagsfeier hielten, — was für ein hellstrahlendes Licht im Herrn, was für eine Stadt auf hohem Berg, was für ein Paradies wäre eine solche Gemeinde, welche siegreiche Glaubenshelden wider alle ihre Feinde, was für barmherzige Samariter würden die Glieder derselben sein; wie würde sich das Wort erfüllen: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein“! Wie viele Seelen würden aus der ungläubigen Welt gewonnen, welche Mission würde da getrieben!

D. S.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Es ist ein großer Irrthum, wenn man meint, zur Zeit des alten Testaments seien die Menschen durch das Gesetz selig geworden. Apost. 15, 11. Röm. 4. Auch zur Zeit des alten Testaments gab es keinen anderen Weg zur Seligkeit, als jetzt zur Zeit des neuen Testaments. Es ist überaus wichtig, daß wir dies recht klar erkennen, damit wir in dem Glauben befestigt werden, daß es von der Zeit an, da Gott die gefallen Menschen wieder aufrichtete, bis an's Ende nur einen Weg zur Seligkeit gibt.

Matth. 22, 34—46.

In dem verlesenen Evangelium hören wir, wie der Herr Christus mit den Pharisäern über den Weg zur Seligkeit aus dem Alten Testament disputirt. Nachdem er die Frage des Schriftgelehrten betreffend das Gesetz beantwortet hatte, weist er sie auf das Evangelium 2c. Wir lernen daraus:

Daß auch zur Zeit des alten Testaments kein anderer Weg zur Seligkeit war, als zur Zeit des neuen Testaments,

1. auch die Gläubigen des alten Testaments erkannten, daß man nicht durch das Gesetz selig werden könne,

a. daß das Gesetz nicht bloß einen äußerlichen, sondern einen innerlichen, vollkommenen Gehorsam fordere, 5 Mos. 6, 5. 3 Mos. 19, 18.,

b. daß kein Mensch in diesem Leben einen solchen Gehorsam leisten könne, 1 Mos. 6, 5. 8, 21. Hiob 14, 4. Ps. 14, 2 f. 51, 7. 130, 3. 143, 2.,

c. daß also im Gesetz Heil und Seligkeit nicht gesucht werden solle und nicht gefunden werden könne, Jes. 64, 6.,

2. auch die Gläubigen des alten Testaments erkannten, daß man allein durch Christum selig werden könne; sie glaubten,

a. daß der Heiland der Welt wahrer Gott sei, Ps. 110, 1 (Davids Herr.). Ps. 2, 7. Mich. 5, 1. Jer. 23, 6.,

b. daß Gottes Sohn werde Mensch werden, um sie von ihren Feinden, Sünde, Tod, Teufel und Hölle, zu erlösen, Ps. 110, 1 (Davids Sohn.). 1 Mos. 3, 15, 12, 3. Jes. 9, 6.,

c. daß er alle diese Feinde gänzlich überwinden werde, Ps. 110, 1 („setze dich zu meiner Rechten 2c.“). Hos. 13, 14.,

d. daß auch sie schon an dem von ihm zu erwerbenden Heil Theil haben, Jes. 53, 4 f. Jer. 23, 6. G.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8.

(Im Anschluß an das Reformationsfest.)

Luther hat den Sauerteig des Pabstthums ausgelegt, den Brunnen Israel's gereinigt, das Licht göttlicher Wahrheit in allen Lehrartikeln auf den Leuchter gestellt; auch hinsichtlich der Absolution.

Die evang.=lutherische Lehre von der Absolution ist die Lehre der heiligen Schrift; laßt mich

1. zeigen, was wir von der Absolution glauben, lehren und bekennen;

a. unsere Lehre ist eine ganz andere, als die der falschen Kirchen, a. des Pabstthums („Büßungen“; angebliche Kraft der „Priestertweihe“ 2c.), ß. der Secten und Schwärmer („Geist“ ohne Wort);

b. was lehren wir denn mit Luther und den Bekenntnißschriften unserer Kirche?

2. beweisen, daß das die Lehre der heiligen Schrift ist,

a. aus dem Evangelium,

b. aus andern Sprüchen.

Nutzenanwendung: rechter Gebrauch und Trost dieser Lehre. G. R.

Reformationsfest.

Offenb. 14, 6. 7.

„Sie reißen den Grund um!“ so klagt David Ps. 11. über die Feinde der Kirche. In diese Klage müssen auch heute alle rechtgläubigen lutherischen Christen einstimmen. Früher begnügten sich die Feinde damit, daß sie einzelne Hauptlehren des christlichen Glaubens bekämpften; jetzt richten sie ihren Kampf mit vereinten Kräften gegen den Grund, die heilige Schrift selbst. Und das Schrecklichste hiebei ist dies, daß sich dazu

mit den äußeren Feinden der Kirche selbst die verbinden, welche nicht nur Glieder der Kirche sein wollen, sondern ihre Lehrer und Wächter sind. Jetzt werfen selbst die Doctoren lutherischer Theologie nicht nur die Frage auf: Ist die Schrift irrthumsfrei? sondern beantworten sie sogar mit Nein. Hatte der Rationalismus sich früher damit begnügt, dem christlichen Volke seine reinen Katechismen, Gesang- und Erbauungsbücher zu nehmen, so soll ihm jetzt auch seine Bibel genommen werden, und zwar auf satanisch schlaue Weise. Man sagt, in der Bibel ist Gottes- und Menschentwort, Wahrheit und Irrthum verbunden, und die Gelehrten allein können beides scheiden, dem Laien sagen, was er glauben und nicht glauben soll. Damit nehmen sie ihm seinen Glauben an die unumstößliche Wahrheit der Schrift aus dem Herzen und bereben ihn dabei, daß er sie noch habe. Das heißt selbst den Papst fromm machen, der wenigstens offen sagt: Laß das gefährliche Buch der Bibel in Ruh, oder es kostet dein Leben. — So stehen wir denn in den greulichen Zeiten des Abfalls, die die nächste Nähe des jüngsten Tages verkündigen, 1 Tim. 4, 1. 2. Es hat sich Luther's Wort erfüllt: „Der Teufel wird das Licht der Vernunft anzünden und euch bringen vom Glauben.“ — Wenn wir nun heute als treue Kinder der lutherischen Kirche das Fest der Reformation Luther's mit Segen feiern wollen, so können wir gewiß keinen wichtigeren Gegenstand unserer Betrachtung wählen, als den, lebendig zu erkennen, daß Luther nur dadurch das Werk der Reformation ausrichtete, daß er der Kirche das reine Wort Gottes wiedergab.

Das gesegnete Werk der Kirchenreformation ist nur dadurch so herrlich ausgerichtet worden, daß Luther das Wort Gottes wieder auf den Plan brachte; laßt mich

1. beweisen, wie gewiß diese Wahrheit sei:

a. sie beweist das entsetzliche Verderben, in welchem die Kirche Christi vor Luther's Reformation lag (vgl. Walther's Brosamen, S. 224 ff.), welches nur darin seinen letzten Grund hatte, daß es dem Papste gelungen war, der Christenheit die Bibel zu rauben. Dies bestätigen noch heute die Papisten selbst, indem sie fort und fort die Bibel verbrennen und vertilgen, wo sie Macht haben;

b. sie beweist der innere Lebensgang Luther's, seine schweren Seelenkämpfe 2c.; diese hatten ihren Grund darin, daß er die Bibel nicht hatte oder nicht verstand; sobald der Heilige Geist sie ihm öffnete, kam er zum Frieden und Gewißheit seiner Seligkeit (Walch XIV, 461. 462.). Daher seine Uebersetzung der Bibel, damit alle Christen sie lesen können;

c. sie beweist die Art und Weise, wie Luther das Werk der Reformation, sich selbst unbewußt, begann; nämlich, daß er a. in seinen theologischen Vorlesungen mit den Episteln Pauli begann (Tid's Lutherbuch, S. 45), desgleichen in seinen Predigten (S. 46. 65.) Gottes Wort predigte, β. auch den Reformationskampf am 31. October 1517 nur mit Gottes Wort er-

öffnete (vgl. erste und letzte der 95 Thesen) und das Wort das siegreiche Schwert in seiner Hand blieb wider alle Feinde, Papisten, Schwärmer, Reformirte 2c. bis zu seinem Tode. Er wollte von keiner andern Waffe wissen, und schrieb einst Hutten: „Durch's Wort ist dies Werk begonnen und durch das Wort wird es vollendet.“ Er schreibt: „Das Wort, das ich gepredigt und geschrieben, hat allein alles ausgerichtet, während ich schlief“;

d. sie beweisen die vielen ernsten, dringenden Ermahnungen und Warnungen in seinen Schriften an die Christen, das Wort Gottes als den theuersten Gnadenschatz zu halten und auf's treueste zu bewahren, bei Verlust göttlicher Gnade und ihrer Seligkeit. In allen diesen Stücken sehen wir also die Weissagung unseres Textes erfüllt. (Ueber alle diese Punkte finden sich passende und köstliche Aussprüche Luther's in folgenden Büchern: Dr. Walther's Brosamen; 4 Reformationspredigten; Synodalbericht des Westlichen Districts 1859; des Westlichen 1865; Joh. Lapäus, Dr. M. Luther's Weissagen.);

2. zeigen, wozu uns diese Wahrheit dienen soll:

a. Gott von Herzensgrund dafür zu danken, daß wir sein Wort hier so rein haben und dasselbe bisher durch unsere Lehrer als die alleinige und gewisse göttliche Wahrheit verkündigt wird;

b. daß wir dies als unsern größten Schatz auf's treueste bewahren gegen neuere Verfälschungen;

c. auf's eifrigste darin forschen und immer besser zu verstehen trachten. So allein bleiben wir treue Glieder der lutherischen Kirche und danken Gott wohlgefällig. (Vgl. Dr. Walther's Epistelpred. S. 464 ff. und 470 ff.)

D. S.

Zum Reformationstfest.

(Berücksichtigung des Evangeliums des 19. Sonntags nach Trin.)

Luther hat den falschen Ablass des römischen Papsts bekämpft und den rechten Ablass Jesu Christi, die gnädige Vergebung der Sünden, die den Gläubigen umsonst geschenkt wird, gelehrt.

Luther schreibt:

„Aus dem heutigen Evangelium sollen wir vornehmlich merken die gnadenreiche Predigt, welche Gott den Menschen gegeben hat, daß wir hier auf Erden unter einander sprechen können: Dir sind deine Sünden vergeben.“ Hauspost. 5, 164.

„Die Summa dieses Evangelii ist der große, hohe Artikel des Glaubens, der da heißt Vergebung der Sünden, welcher, wo er recht verstanden wird, machet er einen rechtschaffenen Christen und gibt das ewige Leben. Darum auch noth ist, daß man ihn mit ganzem Fleiß und ohne

Unterlaß in der Christenheit handle, auf daß man ihn lerne hell und klar und unterschiedlich verstehen; denn das ist die einige, höchste und schwerste Kunst der Christen, daran wir, so lange wir hier leben, genug zu lernen haben, daß niemand darf etwas Neues, Höheres und Besseres suchen.“ Kirchenpost. 14, 175.

These 37. „Ein jeder wahrhaftiger Christ, er sei lebendig oder todt, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirche aus Gottes Geschenk, auch ohne Ablassbriefe.“ (95 Thesen.)

These 62. „Der rechte wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“ (ib.)

„Ich glaube, daß eine heilige, christliche Kirche sei auf Erden, das ist, die Gemeine und Zahl oder Versammlung aller Christen in aller Welt. — In dieser Christenheit, und wo sie ist, da ist Vergebung der Sünden, das ist, ein Königreich der Gnaden und des rechten Ablass. Denn daselbst ist das Evangelium, die Taufe, das Sacrament des Altars, darin Vergebung der Sünden angeboten, geholet und empfangen wird, und ist auch Christus und sein Geist und Gott daselbst. Und außer solcher Christenheit ist kein Heil noch Vergebung der Sünden, sondern ewiger Tod und Verdammniß; obgleich großer Schein der Heiligkeit da ist und viel guter Werke, so ist's doch alles verloren. Solche Vergebung der Sünden aber ist nicht auf einmal als in der Taufe zu gewarten (wie die Novater lehren), sondern so oft und vielmal man derselbigen bedarf bis in den Tod. Das Ablass aber, so die päpstliche Kirche hat und gibt, ist eine lästerliche Trügerei, nicht allein darum, daß sie über die gemeine Vergebung, so in aller Christenheit durch das Evangelium und Sacrament gegeben wird, eine sonderliche erdichtet und anrichtet, und damit die gemeine Vergebung schändet und vernichtet, sondern daß sie auch die Genugthuung für die Sünde stellet und gründet auf Menschenwerk und der Heiligen Verdienste; so doch allein Christus für uns genug thun kann und gethan hat.“ Bekenntniß vom Abendm. 30, 369 f.

„Von diesem Artikel“ (von der Rechtfertigung und Vergebung der Sünden) „kann man nichts weichen, es falle Himmel und Erde, oder was nicht bleiben will. Denn es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden, spricht Petrus Act. 4, 12. Und durch seine Wunden sind wir geheilet, Jes. 53, 5. Und auf diesem Artikel stehet alles, das wir wider den Pabst, Teufel und alle Welt lehren und leben. Darum müssen wir deß gar gewiß sein und nicht zweifeln; sonst ist es alles verloren, und behält Pabst und Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht.“ Schmalk. Art. II, 1.

Johann Gigas sagt:

„Laßt uns ja, geliebte Christen, unserem Gott herzlich danken, daß wir diese selige, tröstliche Lehre von gnädiger Vergebung unserer Sünden allein um Christi Fürbitte und Verdienstes willen wiederum

rein und richtig haben. Denn was ward im Pabstthum gelehret? Des HErrn Christi Verdienstes und des lebendigen Glaubens, der Christum fasset, ward vergessen. Die Leute wurden auf ihr eigen Verdienst, auf der verstorbenen Heiligen Fürbitte, auf geweihtes Salz und Wasser, auf Wallfahrten und Ablaßbriefe gewiesen. Da war wenig rechten Trostes für betrübte Gewissen und jammerige Seelen. O, wenn unsere lieben Vorfahren solch helles Licht gehabt hätten, wie würden sie ihrem Gott und Vater dafür gedankt und fleißig sich zur Kirche gehalten haben. — Lasset uns dem HErrn danken für das heilige Schlüsselamt, welches er uns Schwachgläubigen zu Trost eingesetzt hat, Joh. 20. Dies sind die rechten Ablaßbriefe.“ Pred. auf den 19. Sonnt. nach Trin.

Nikolaus Hermann singt:

Lob sei dir, wahrer Gottes Sohn,
 Für die heilg Absolution,
 Drin du zeigst dein Gnad und Güt;
 Vor falschem Ablaß uns behüt. 192, 11.

B e r m i s c h t e s .

Von Dr. Joachim Lütke mann (dem Lehrer Heinrich Müllers), geb. 1608, gest. 1655, sagt sein Universitätslehrer Dannhauer, „er sei ein Wunder von Menschen, welcher auf einzige Weise die ausgezeichnetste Gelehrsamkeit mit der innigsten Frömmigkeit verbunden“. Lütke mann's Epistelpredigten unter dem Titel „Apostolische Aufmunterung zum lebendigen Glauben in Christo Jesu“, klingen sehr an Luther an, und gehören ohne Zweifel zu den allerbesten Predigten, die ein Prediger als Hilfsmittel für Predigtstudien gebrauchen kann. Ein ungenannter Recensent schreibt: „Die gesegnetste unter seinen Schriften sind ohne Frage seine 1652 zuerst erschienenen Epistelpredigten, die, gleichwie sie durchweg von dem Schriftwort ausgehen, so auch überall darauf zurückkehren, und den Reichthum, die Tiefe und selbsterfahrene Kraft desselben in einer Weise an das Licht stellen, die ihn als einen Meister und als ein Muster sowohl der gründlichsten und umfassendsten Schriftauslegung, als auch einer kernigen, tiefgemüthlichen, lebendigen, in hohem Grade edlen und doch durchaus volksthümlichen Darstellung kennzeichnet. Sie erwarben sich deshalb auch sofort den allgemeinsten Beifall und eine fast beispiellos weite Verbreitung, demgemäß sie in den verschiedensten Ländern bald hier bald dort in zahlreichen Ausgaben und Auflagen an's Licht traten. Doch nicht allein in jenen alten Zeiten wirkten diese Predigten im Segen, sondern, weil sie sich glaubensfreudig zu dem HErrn bekannten, so hat sich auch der HErr zu

ihnen bekannt in einem bis auf den heutigen Tag für tausend und aber tausend Seelen reichgesegneten Erfolge. Interessant ist das Urtheil des unirten Theologen Dr. Tholuck, der gewißlich nicht übermäßig unsere orthodoxen Väter gelobt hat; er muß bekennen: „Was uns diesen Mann so hoch stellen läßt, ist neben der innigen Wärme die hohe Einfalt und Wahrheitsliebe, welche auch vor den Großen jede Phrasenmacherei verschmäh't; ein Adel der Gesinnung, welcher sich selbst in der für jene Zeit ungewöhnlichen Geschmacksbildung des Stils kund gibt. Wir kennen keinen Prediger in diesem Jahrhundert, dessen Predigten, in dem Grade von homiletischen Auswüchsen und Geschmacklosigkeiten frei, mit solch edler Freimüthigkeit und solchem biblischen Ernste, das Evangelium predigten; seine Dispositionen sind sehr einfach, und immer geht er mit Verschmähung der Rhetorik und Kanzelphrase direct auf die Sache ein.“ Fr, S.

Mag. Christoph Wischer, weiland General-Superintendent und Hofprediger zu Celle, gest. 1597, war während seines Aufenthaltes in Wittenberg im Jahre 1544 Luthers Tischgenosse; ein treuer Schüler Luthers aber blieb er bis an seinen Tod, und suchte sonderlich ihm abzulernen, wie man Gesetz und Evangelium recht theile. Das zeigen seine hinterlassenen Schriften, z. B. seine „Christliche und einfältige Erklärung der Historien des Leidens und Sterbens, der fröhlichen Auferstehung und siegreichen Himmelfahrt unseres lieben HErrn Jesu Christi, auch der tröstlichen Sendung des Heiligen Geistes, wie solches alles die vier Evangelien beschrieben.“ In diesen 20 Predigten hat er uns das Evangelium so lieblich vor Augen gemalt, wie wir es, außer bei Luther, selten finden. Zum Beweise dafür theilen wir aus dem zweiten Theile der neunten Predigt Folgendes mit: „Wie kommt uns denn die erworbene Seligkeit und der himmlische Gnadenschatz zu Nutz? Wie gelangt er an uns? Müssen wir in Himmel steigen oder über's Meer fahren? Oder müssen wir in einem Winkel sitzen, und warten, bis uns Gott einen Engel sendet? Nein, sondern Christus sagt: Christus mußte predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Durch's heilige Predigtamt, durch's mündliche Wort kommt Christus zu uns und trägt uns diese heilsamen Schätze vor. Darum sollen wir uns zum Wort Gottes halten, wollen wir anders der Wohlthaten Christi theilhaftig werden. Summa, unseres HErrn Christi Gnadenreich stehet in Gottes Wort und heiligen Sacramenten. Darin liegt der unaussprechliche Gnadenschatz mit allen seinen Wohlthaten. — Was sollen aber die Prediger predigen? Was ist ihr Bestellbrief? Sollen sie des Pabstes Decret oder Menschenträume predigen? Nein, sondern Buße und Vergebung der Sünden. Das sind die zwei vornehmsten Hauptlehren der ganzen heiligen Schrift, die man ja, dem Befehl Christi nach, fleißig in der christlichen Kirche treiben soll; denn ohne die zwei Predigten wäre uns Christi Leiden und Auferstehung gar nichts nütze. Buße predigen heißt die zehn Gebote schärfen u. s. w. So sollen nun Prediger ler-

nen, daß sie nicht wie stumme Hunde und verschlafene Wächter Polster und Rissen machen, sanfte leise Prediger sein, sondern ihre Stimme wie eine Posaune erheben, zur Zeit und Unzeit strafen, und dem Volk ihre Missethat und Uebertretung verkündigen sollen, in Betracht, daß Gott der Verlorenen Blut von ihren Händen fordern wolle. — Wenn man aber die Gewissen gerührt und getroffen, die schlafende Sünde aufgeweckt ist, alsdann soll man nicht mehr mit dem Gesetz donnern und bligen, sonst würde es lauter Gift und Verdammniß sein, wie wir an Aain, Saul und Juda sehen; sondern wir sollen auch Vergebung der Sünden predigen, die lechzenden, durstigen Seelen mit dem gnadenreichen Regen des heiligen Evangelii tränken und erquickern, auf die fährlichen Wunden das Pflaster des theuren Blutes Christi legen und den großen Schuldnern das rechte Freijahr, des rechten Ablass und Vergebung ihrer Schuld und Pein verkündigen“ u. s. w.

Fr. S.

Zur Zeit des Rationalismus, als Generalsuperintendenten über Regentwürmer, die Geburt der Aale, den weißen Pfeffer als Magenstärkung schriftstellerten, und wie man im Winter Bienen einschläfern könne, damit sie den Honig nicht verzehren, haben auch die Prediger auf den Kanzeln Unglaubliches geleistet. Fragte das Evangelium: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ — so erwiderte darauf eine Abhandlung von der üblen Gewohnheit mancher Leute, andere auszufragen. Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge mußte lehren, wie gut es für einen Tagelöhner sei, wenn er mehr als eine Arbeit verrichten könne. „Ich bin der gute Hirt“, das leitete zur Erwägung der Fürsorge Gottes für unvernünftige Thiere. Weihnachten war der Erinnerung an liebe Verwandte geweiht, die sich auf das Fest gefreut, es aber leider nicht mehr erlebt hätten. Wer sich zu Forstfrevel versucht fühlte, konnte dawider am Palmsonntag eine stattliche Verwarnung hören. Rathschläge zur Abfassung eines unanfechtbaren Testaments spendete der Gründonnerstag.

Einfältige Predigten. Doctor Luther sprach einmal, daß Albrecht Dürer, der berühmte Maler zu Nürnberg, hätte pflegen zu sagen: er hätte keine Lust zu Bildern, die wären mit viel Farben gemalt, sondern die da aufs Einfältigste und fein schlecht gemacht wären. Also sagt er, daß er auch Lust hätte zu Predigten, die fein einfältig einher gingen, da einer verstehen könnte, was man predigte. 62, 348.

Ein Prediger stand auf der Kanzel, als ein Donnererschlag die ganze Gemeinde erschreckte und in Aufruhr brachte. Da er vernahm, daß er auf weitere Aufmerksamkeit seiner Zuhörer nicht rechnen könne, so sprach er nach kurzem Schweigen: „Wenn Gott redet, so muß der Mensch schweigen, Amen!“ und verließ die Kanzel.

Wird die Vorbereitung zu kurz erledigt,
Geräth in der Regel zu lang die Predigt.

Quandt.